

Wege nach Innen „Zu Tode traurig und doch vom Leben umfassen“
Abendandacht von Schuldekan Martin Schwarz in der ev. Kirche Oberschüpf am 8.3.2009

Liebe Gemeinde,
letzten Sonntag saß ich hier in einer Bank. Ich betrachtete und bedachte die Trockenputzfresken in ihrer Kirche. Sciffa, so wurde Oberschüpf in einer Urkunde Karl des Großen aus dem Jahre 807 n. Chr. genannt. Und vor meinem inneren Auge sah ich die Generationen vor uns. Die, die diese Kirche gebaut haben. Über der Wasserader, die hier vom Berge herab zieht und ausgerichtet nach Osten, damit das Licht der aufgehenden Sonne auf den Altar fällt. Damit die Kraft der Erde und die himmlische Kraft Christi im Abendmahl zusammenkommen. Angelt des Unvergänglichen, Wegzeichen zur himmlischen Heimat. Und mein Blick fiel auf den auferstandenen Christus, den Weltenrichter über dem Altar, inmitten der Sterne. Mit der Mandorla und den zwei Schwertern die aus seinem Mund gehen. Und ich sah die Menschen, die hier vor uns ihr Leben dem auferstandenen Christus anvertraut haben. Im Lachen und Weinen, in Freud und Leid. Und ich hörte die Stimme des Johannes aus dem Buch der Offenbarung.

„Als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der wie ein Menschensohn aussah; er war bekleidet mit einem Gewand, das bis auf die Füße reichte, und um die Brust trug er einen Gürtel aus Gold. Sein Haupt und seine Haare waren weiß wie Wolle, leuchtend weiß wie Schnee, und seine Augen wie Feuerflammen, seine Beine glänzten wie Gold, das im Schmelzofen glüht, und seine Stimme war wie ein großes Wasserrauschen.

In seiner Rechten hielt er sieben Sterne, und aus seinem Mund kam ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Gesicht leuchtete wie die machtvoll strahlende Sonne.“ Offenb. 1,12-16

Diesen Christus der Offenbarung hat der Maler aus dem 13. Jahrhundert in das Turmgewölbe gemalt. Zum Trost und zur Hoffnung für die Menschen in Sciffa und heute hier für uns.

Und es ist auch kein Zufall, dass diese Kirche so nahe am Wasser gebaut wurde. Das Rauschen des Wassers sollte ihren Ahnen ein Hinweis des Schüpfbachs auf den Weltenrichter sein.

„Sein Haupt und seine Haare waren weiß wie Wolle, leuchtend weiß wie Schnee, und seine Augen wie Feuerflammen, seine Beine glänzten wie Gold, das im Schmelzofen glüht, und seine Stimme war wie ein großes Wasserrauschen.“

Die meisten unserer Schwestern und Brüder, die damals hier gelebt haben, konnten nicht lesen. Sie hatten ja keine Schule in Kupprichhausen. Sie hatten keine Bibel, sondern hörten nur die Worte des Priesters, der aus der Schrift las. Und sie hatten die Bilder, die Bilder ihrer Kirche zur Erinnerung an das Wort des lebendigen Gottes. Diese Wegzeichen der Hoffnung. So auch diese Frau aus Schippa, dem Oberschüpf vor vielleicht 800 Jahren. Ich nenne sie Hroswitha.

Hroswitha wachte auf und stieg aus dem Bett, immer bevor der Hahn kräht. So war es jeden Morgen, die lange Gewohnheit machte das. Sie war immer wach vor dem Hahn.

Während sie noch ein letztes Mal die Augen schloss und nebenbei die flüchtige Erinnerung an einen Traum heraufbeschwor, lächelte sie ein bisschen. Guller sollte man sein! Dann hätte man einen ordentlichen Teil seiner Arbeit schon am Morgen erledigt; noch ein bisschen den Hennen hinterhersteigen und umherstolzieren - fertig! Hahn oder Herr sein, so wie der Ortsadlige Schenk Walter von Schippa- das, fand sie, war in etwa dasselbe - das wäre ein wunderbares Leben. Der ließ seine Weinberge und Felder in Schippa durch Fronarbeit bestellen und ließ sich's ansonsten gut gehen auf seiner Burg.

Wunderbar so ein Herrenleben, bis auf das Ende natürlich: Dem einen wurde der Hals umgedreht, den anderen holte der Teufel; hoffentlich.

Da hörte Hroswitha das pfeifende Atmen ihres Kindes, und die raue Wirklichkeit war wieder da.

Im Dunkeln schlüpfte sie in das Kleid aus grauen Leinenstoff, das sie jeden Abend an denselben Holzdorn hing, schlich sich aus dem Haus und ging barfuss über den Hof zum Abtritt. Es war frühes Frühjahr und noch eisigkalt.

Sie fror noch, als sie wieder im Haus war und die Holzläden aufstieß. Mit klammen Fingern schichtete sie Birkenrinde und etwas Zunderpilz auf und schlug Feuer. Es war eigentlich Verschwendung so früh am Morgen Feuer zu machen, aber das Kind musste es doch warm haben.

"Raus aufstehen!" rief sie, „Es ist Zeit!"

Sie beugte sich kurz über das kranke Kind. Es hatte die Augen geschlossen. Sie strich ihm über die heiße Stirn. "Heiß ist besser als kalt, dachte sie, "noch ist Hoffnung,"

Aber als sie es liegen sah, schmal und mit fast durchsichtigen Lidern und mühsam atmend, da wusste sie, dass nur noch sehr wenig Hoffnung war. "Oh Christus, Du hast doch den Tod besiegt" betete sie und dachte an das Bild des Auferstandenen in der Kirche. Lass es nicht sterben. Uns sind doch schon so viele gestorben!"

Sie hörte nicht auf zu beten, während sie in den Stall lief und ihre einzige Kuh melkte. Nur einmal hielt sie kurz inne, als sie in einem Anfall voll ohnmächtiger Wut nach dem Gockler trat, der sich der Wärme halber in den Stall geschlichen hatte, so dass er flatternd und gullernd davontob.

Als sie wieder ins Haus kam, waren die anderen aufgestanden, Gerhold, ihr Mann, Hannes, der alte Knecht und Ehrentrud, die jugendliche Tochter.

Nur das kranke Kind lag noch da in unruhigem Fieberschlaf.

Sie packte das Essen für die Männer zusammen, Brot, Käse, Zwiebeln, Darrobst und den großen hölzernen Krug mit dem Wein der Berge von Schippa. "Ihr habt heut keine Fronarbeit mehr?" fragte sie dann.

"Nein, heut nicht mehr. Die Äcker sind gepflügt, alles ist zum Säen vorbereitet und die Reben sind geschnitten", sagte Gerhold. "Wir gehen heut auf unser eigenes Feld, und du musst nachkommen. Der Zaun und der Hag zum Wald hin sind voll Löcher. Wenn die Sauen kömmen, ist die Saat gefährdet. Der Hannes und ich schaffens nicht allein und in unserem eigenen Weinberg sind die Stöcke auch noch nit geschnitten".

Hroswitha erschrak: "Aber das Kind?"

"Kannst du ihm helfen?" fragte Gerhold und blickte sie böse an. Hroswitha zögerte.

"Kannst du?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Aber uns kannst du helfen", sagte Gerhold..

Hroswitha sah zu Boden. "Ich komme-, versprach sie. Gerhold schaute nun schon wesentlich freundlicher.

Ihr dürft die Säu mit Dinkelbrei füttern, dann muss Ehrentrud nicht hinaus auf die Sauweid und kann bei unserem Kind bleiben. Also, wir warten auf Dich"

Hroswitha nickte, dann waren die Männer fort.

"Hilf mir, Trude! befahl sie. Sie hob das Kind vom Bett Mein Gott, es war so leicht! Ehrentrud zog ihm das schmutzige Hemd herunter und wusch den zarten Körper mit Wasser ab, das Hroswitha auf dem Feuer warm gemacht hatte. Voll Rauch war das Haus, denn es hatte keinen Kamin und der Rauch zog mühsam über die Dachsparren ab.

"Schüttele das Stroh auf!" Vorsichtig legte sie das Kind zurück. Einen Augenblick lang öffnete es die Augen, aber es sah durch sie hindurch, wie wenn es durch eine Fensteröffnung hinaus ins Weite blicken würde.

Hroswitha setzte einen Topf Milch mit Hafer über die Flamme, aber das Kind würde nicht essen.

Das Kind? Es war ein Junge und er hieß Christoph. Sie hatten ihn nach dem Heiligen in ihrer Kirche benannt, dessen Anblick vor dem Tode schützen soll

Warum sagten sie immer nur "das Kind"? Weil es so mager und zerbrechlich war; ihr kleiner Hänfling?

"Willst du essen?" Vorsichtig streichelten ihre Fingerspitzen über das kleine Gesicht. Ein kaum spürbares Kopfschütteln und ein rasselnder Atemzug.

„Oh, Du lebendiger Christus, Gottes, lass das Kind bei uns bleiben!“ betete sie und hörte sich gleich darauf sagen:

„Trude, gib acht, dass das Feuer nicht ausgeht und mach die Dinkelgrütz für die Säu!"

Dann stieß sie die Tür auf und trat aus dem Halbdunkel des Hauses hinaus ins Freie. Gerhold war ein guter Mann. Sie wusste, dass ihm das nicht leicht fiel zu sagen: Füttere die Schweine mit Dinkelbrei. Das war Korn für mehrere Tage, und übrig hatten sie nichts für einen.

Dann ging sie raus in den Holzschopf und hackte Holz, soviel sie für den Tag brauchen würden, einen kleinen Berg voller Scheite, denn es war noch kalt. Der große Raum, aus dem das Haus bestand, brauchte lang, bis er warm wurde, und das Kind sollte nicht frieren,

Hroswitha trug das Holz hinein und schichtete es neben der Feuerstelle auf. Mit Trude fütterte sie ihre drei Schweine, versorgte die Kuh und ließ die Hühner raus in den Hof. Dann gingen sie wieder hinein, und Hroswitha warf noch einen Blick auf das Kind. Es hatte sich auf die Seite gelegt, die Beine angezogen und stöhnte leise. Sein Atem ging rasseln. Hroswitha strich ihm über das Gesicht. Es fühlte sich heiß und trocken an. "Heiß ist besser als kalt", dachte sie.

"Ich geh jetzt, sagte sie laut. "Gib auf das Kind acht. Rühr dich nicht weg. Wenn es essen will, gib ihm zu essen. Wenn es trinken will, gib ihm zu trinken. Wenn es ..."
Sie sprach nicht weiter, sondern verließ mit schleppenden Schritten das Haus.

Draußen auf dem Feld, wo Frost, Regen und Stürme, vielleicht auch streunendes Schwarzwild den Zaun niedergelegt hatten, half Hroswitha den Männern, Die Arbeit war hart. Sie dachte an das Kind. Sie fror nicht, der Rücken tat ihr nicht weh, keine Last war ihr zu schwer.

Die Sonne stand noch ein gutes Stück über dem Horizont, als sie fertig waren. Hroswitha ging schneller als die Männer, denn sie war in Sorge. Als sie das Haus betrat, musste sie sich erst an das Dämmerlicht gewöhnen. „Wie geht es dem Kind“, fragte sie Ehrentrud „Ich weiß, nicht“, ihre Stimme klang unsicher.“

Hroswitha beugte sich über das Bett und richtete sich mühsam wieder auf. Ihr war kalt, und ihr Rücken tat weh.

„Ehrentrud, hol den Pfarrer.“

Als die Männer kamen sagte sie: "Ihr müsst mit dem Essen warten das Kind -, Ehrentrud holt den Pfarrer"

Gerhold nickte. Er seufzte und setzte sich an den Tisch, stützte den Kopf in die Hände und dachte daran, dass er bald keinen Sohn mehr haben würde.

Der Pfarrer kam, er kniete am Bett des Kindes nieder und betete, netzte die Stirn des Kindes mit Öl, legte ihm die Hände auf und sprach den Segen: „...er hebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir Frieden.“ Hroswitha hörte wie durch einen Nebel hindurch diese letzten Worte des Segens.

Da hörte das rasselnde Atmen auf, und der kleine Körper streckte sich.

Als der Pfarrer gegangen war, saß Hroswitha lange neben dem Kind. Behutsam und sanft strich ihm über das Gesicht. Sie spürte, wie die Hitze langsam daraus wich. Sie konnte nicht weinen.

Am nächsten Morgen wachte sie auf und stieg aus dem Bett, wie immer bevor der Hahn krächte. So wie jeden Morgen, das machte die lange Gewohnheit. Sie war immer wach vor dem Hahn.

Sie ging am Bett des toten Kindes vorbei hinaus zu Tür – hinunter zur Kirche. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Langsam trat sie ein in das Kirchenschiff und ging ganz nach vorne. Vor dem Altar blieb sie stehen und sah hinauf in das Gewölbe. Und im Dämmer sah sie Christus den Weltenrichter auf seinem Thron. Und sie sah die zwei Schwerter aus seinem Mund. Sie sah seine ausgebreiteten Arme und die klaffende Wunde auf seiner Brust. Und sie erinnerte sich an das Abendmahl an das Brot zum ewigen Leben. Und sie sah ihren Christoph springen und rufen.

Und dann hörte sie in sich die altherwürdigen Worte aus dem Buch des lebendigen Gottes, aus dem Buch der Offenbarung, so wie sie es vom Pfarrer oft gehört hatte:

Offb 21,3-6

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Und es war ihr als würde der auferstandene Christus im Gewölbe selbst zu ihr sprechen und ihr mit offenen Armen entgegengehn, und seine Stimme war wie das große Rauschen des Wassers, das an der Kirche vorbeifloss. (Off, 1,15)

Da krächte der Hahn und das Licht der aufgehenden Sonne, das Licht des Lebens, fiel auf den Altar.

Hroswitha kamen die Tränen. Endlich konnte sie weinen. Zum Tode traurig und dennoch vom Leben umfassen.

Amen